

Der Gesellschafter.

Den 11. April.

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

♯ Herrenberg, den 6. April. In unserem Bezirke zeigt sich da und dort die Sympathie für den alten Abgeordneten Hiller erloschen. Entschieden wird Schultheiß Fortenbacher in Dürrenz, der aus Nebringen gebürtig ist, für die Abgeordnetenstelle vorgeschlagen. Er ist von Herrn Dr. Ködinger in Stuttgart empfohlen, und auch sonst wohl bekannt als ein Mann, dessen Herz warm schlägt für des Volkes Sache, der durch seine bisherige Laufbahn gelernt hat, wo das Volk der Schuld drückt. Er verspricht brieflich, im Falle er in die Kammer gewählt wird, zu wirken für Ersparnisse im Staatshaushalt und Vereinfachung der Staatsverwaltung, und würde zu diesem Zwecke für Abschaffung aller Gesandtschaften, Aufhebung aller entbehrlichen Behörden, wie des Geheimenraths, der Kreisregierungen und Kreisfinanzkammern, für Beseitigung der Vielschreiberei und Vielregiererei überhaupt und Erweiterung der Amtsbefugnisse der Gemeinde- und Bezirksbehörden thätig seyn. Er ist für einen, die Bedürfnisse des öffentlichen Lebens mehr im Auge habenden Volks-Unterricht auf Kosten des Staats, und eine bessere Stellung und Belohnung der Volksschullehrer, für Verminderung der zu hohen Gehalte, so wie der Ewiltste und der Apanagen im eintretenden Falle. Im Interesse der Gleichheit wünscht Herr Fortenbacher eine gleiche Besteuerung, Abschaffung aller Geburts- und Standesvorzugsrechte, Beseitigung aller und jeder Exemtionen. Gegen den etwaigen Verdacht, daß er durch die hantische Laufbahn in den Staatsdienst zu kommen suche, verwahrt er sich aufs Kräftigste und würde gewiß jedes ihn in dieser Hinsicht bindende Versprechen gerne leisten, so daß sich auch von dieser Seite keine gegründete Einwendung gegen seine allseitige Tüchtigkeit erheben ließe.

Wildberg, den 6. April. Nachdem der hiesigen Gemeinde aus dem K. Arsenal eine Anzahl Flinten und Sabel abgegeben wurde, machte man auch sogleich mit Exercier-Übungen den Anfang. Letzten Sonntag zog die bewaffnete Mannschaft unter Trommelwirbel von dem Rathhause dem Auwasen zu, wo dieselbe unter Anführung gedienter Militärs in den verschiedenen militärischen Bewegungen eingeübt wurde. Die günstige Witterung führte dem Exercierplatze eine Menge Schaulustiger zu. Nächsten Sonntag und so auch in Zukunft werden diese Übungen wiederholt werden und es wäre ganz erwünscht, wenn sich auch die waffenfähigen Mannschaften der Nachbargemeinden dem Exercitium hier anschließen. Einweilen, und bis die Volksbewaffnung weiter gediehen ist, könnten sich namentlich die Sensenmänner von Sulz, Eßringen, Gültlingen zc. ihren benachbarten Waffenmännern hier anreihen, wobei noch bemerkt werden muß, daß der neuliche Durchmarsch der Sulzer Sensenmänner durch hiesige Stadt unter kriegerischen Gefängen einen freudigen Eindruck gemacht hat.

Horb, den 7. April. Das Gesetz, die Volksbewaffnung betreffend, hat bereits hier einigen Eingang gefunden. Es werden jeden Abend Exercier-Übungen vorgenommen, wobei sich besonders die ledige Mannschaft und die Honoratioren theilweise betheiligen. Größere Theilnahme wird stattfinden, wenn die Mannschaft vermöge ihrer Verpflichtung von dem noch zu bildenden Verwaltungsrath angehalten wird. Bis jetzt ist nur ein kleiner Theil mit Gewehren bewaffnet, und der übrige Theil wartet sehnlichst auf Herbeischaffung derselben. Da jedoch nicht alle mit solchen bewaffnet werden können, so wäre die Partisane eine zweckmäßige Waffe, und besonders für diejenigen geeignet, welchen die Behandlung eines Gewehres nicht anvertraut werden kann. Die Kleidung betreffend, so wird hier ein Rod von grauem Tuch und grünen Aufschlägen, so wie ein weißer Schlapphut vorgeschlagen, was sich gewiß sehr passend herausstellen dürfte. Unsere Blechmusik schließt sich ebenfalls den Exercier-Übungen an und die hiesigen Damen beabsichtigen, eine Fahne mit der deutschen Nationalfarbe zu diesen Zwecken zu fertigen. So dürfte, wenn die Sache einmal ihren vollen Gang genommen hat, in Horb ein geordnetes Korps zu treffen seyn. — Die Stadtrathswahl ist beendet und es kann zum Abschluß gesagt werden, daß solche so in Eile zugegangen ist, daß selbst heute das richtige Resultat noch nicht bekannt ist, daher erst später Näheres hierüber berichtet werden kann. — Am letzten Montag haben wir einen Durchmarsch von Kavallerie, Artillerie mit einer Feldbatterie und Infanterie, letztere zwei Bataillone hatten hier ihr Nachquartier.

Harterbach, den 6. April. Bei der heute hier stattgehabten Stadtschultheißen-Wahl wurde Stadtrath Klenk mit 241 von 280 Stimmen gewählt und ist bereits in sein Amt eingesetzt worden. Außer ihm erhielten noch Verwaltungs-Kandidat Arnold, ref. Stadtschultheiß Mayer und Jurist Conzelmann Stimmen.

Stuttgart, den 7. April. Heute kam eine Anzahl den Rhein herauf gekommener und für die Bundesfestung Ulm bestimmter Kanonen auf der Eisenbahn hier durch nach Süßen.

Ludwigsburg, den 6. April. Gestern Abend meldete eine Patrouille, daß man in der Schloß-Kirche Licht sehe. Sogleich begab sich der Arbeitshausaufseher Hummel zu dem Geistlichen, um ihn hiervon zu benachrichtigen. Letzterer, der Kastellan und einige bewaffnete Soldaten begaben sich alsbald in die Kirche, und fanden in einem Kasten der Sakristei den früheren Arbeitshaussträfling Joseph Bauerheim von Stuttgart, welcher sich zur Wehre setzte, einen der Soldaten verwundete, und durch Gewalt festgenommen wurde. So viel verlauret, soll dieser Verbrecher zu einem hiesigen Regimente einberufen gewesen seyn, sich in die Kirche begeben und wahrscheinlich nach beendigtem Gottesdienste in solcher sich versteckt haben, da keine Spuren gewaltsamen Einbruchs vorhanden sind. Er

befindet sich bereits im hiesigen Stadispitale als Kranker in Verwahrung.

Der Narr von St. Mandé.

Vor einigen Monaten, bei meiner Rückkehr von einem einsamen Morgenspaziergang in dem Vincenner Walde, begegnete ich unweit der Barriere du Trompe in Paris einem meiner alten Schulfreunde, einem talentvollen, viel versprechenden Künstler. Er war bleich und schwarz gekleidet; ein breiter Flor war um seinen Arm geschlungen; er ging langsam und seine gegen die Erde gerichtete Stirne schien mir von düsternen und schmerzhaften Gedanken bedrängt. Ich redete ihn an: Wo gehst du hin in diesem traurigen Aufzug? der Künstler erhob das Haupt. Ah, du bist es, sagte er; guten Tag; wir werden ein andermal mit einander sprechen, heute habe ich andere Geschäfte. Er wollte weiter gehen, ich aber erneuerte meine Frage: Nun beim Henker, wo gehst du denn hin? Ich werde einen großen Maler begraben, weiter nichts.

Welchen großen Maler? die Zeitungen sagen nicht ein Wort von dessen Tod.

Ein bitteres Lächeln umzog den Mund des Künstlers. Du bist noch jünger als ich dachte.

Warum?

Mein Theurer, merke dir das wohl: Wenn der Verstorbene ein Mitglied irgend eines Instituts, ein Finanzbaron, eine Fossile des Luxemburgs, Advokat am Palais Bourbon, oder Affe im Jardin des Plantes gewesen wäre, gleichviel, die großen und kleinen Journale würden nicht genug Seufzer finden, um seinen Hintritt zu beklagen; aber ein Mann von Genie, was ist das? So lange er lebt, vergift man ihn, oder verfolgt ihn, wenn er stirbt, begräbt man ihn, und das ist Alles, wenn man ihm nicht etwa vielleicht nach einigen Jahrhunderten einen Gedenkstein setzt.

Aber wie ist denn der Name deines erhabenen Dahingefahrenen?

Maurice Bernard.

Maurice Bernard; wenn ich meine Gedanken auch noch so sehr in Anspruch nehme, kann ich mich dieses Namens nicht erinnern.

Sagte ich es dir nicht.

Ich gestehe, ich habe keinen Glauben an unbekanntem Ruhm.

Komm mit mir und du wirst glauben.

Ich will dich gerne begleiten, aber mein Anzug ist, wie du siehst, wenig geeignet.

Maurice sieht nicht auf Etiquette und deine Gegenwart wird ihm Vergnügen machen.

Aber seine Familie?

Seine Familie, das bin ich; Du wirst das Publikum seyn und ich entbinde dich von jeder Leichenrede.

Wohin gehen wir?

Nach St. Mandé.

Nachdem wir die ersten Wohnungen des Dorfes passiert hatten, kamen wir vor ein Haus von ärmlichem Aussehen, dessen Parterre von einem Kneipenwirth bewohnt war. Im Hintergrunde eines düsternen, feuchten Ganges war ein mit einem langen schwarzen Tuch bedeckter Sarg zu bemerken, der nur spärlich durch ein schlechtes Licht erleuchtet war.

Hier ist es, sagte der Künstler, laß uns eintreten.

Als er an dem Sarge vorbeiging, neigte er sich, stand einen Augenblick still, murmelte leise einige Worte und sagte zu mir, nachdem er heimlich eine Thräne abgetrocknet hatte, folge mir.

Wir bestiegen eine Art Leiter, die so elend, so vernachlässigt war, daß wir, um nicht zu fallen, genöthigt waren, uns an einem dicken schmutzigen Seile zu halten, das eine Art Geländer bildete. Als wir im zweiten Stock waren, öffnete der Künstler eine Thüre und wir traten in eine kleine Kammer ein, deren elendes armlisches Aussehen mich unwillkürlich zurückstieß.

Auf einem wurmstichigen Schragen lag ein zerrissener Strohsack in Unordnung und mit Blut besetzt; auf einem mangelhaften Sessel einige Lumpen; auf dem feuchten und rissenreichen Fußboden einige blutige Waffen und Leinwandlumpen, mit denen man den Leichnam in den Sarg gehoben hatte; ein losgerissenes Fenster, das im Inneren durch ein Querholz, gehalten wurde; halb zerbrochene Scheiben, die durch fettes und rauchiges Papier ersetzt waren; kein Kamin; in einer Ecke eine Staffelei und ein mit Staub bedecktes Farbenbrett; auf der schwarzen und gerichten Mauer ein großes mit einem langen Vorhang von grobem Zeug bedecktes Portrait. So war das Aussehen des Zimmers.

Ein heller freundlicher Sonnenstrahl beleuchtete dieses verlassene Stübchen; er schien mit unerbittlichem Sarkasmus dieses Elendes zu spotten.

Der Künstler stieß einen tiefen Seufzer aus. So lebt und stirbt das Talent in unserem schönen Frankreich, dem Vaterlande der Aufklärung, der schönen Künste und der Literatur, wie es Friedrich Lemaitre nennt.

Hierauf näherte er sich dem großen Vorhang, hob ihn plötzlich in die Höhe und sagte, betrachte dies!

Ich stieß einen Schrei der Bewunderung aus. Es war das Portrait eines Weibes von wunderbarer Schönheit. Nun?

Das ist schön, göttlich, erhaben, der Meister des fünfzehnten Jahrhunderts würdig!

Ich bin ganz deiner Ansicht, erwiderte der Künstler; Maurice war ein großer Maler, und doch würden unsere Spießbürger diesem Meisterstück ein Portrait Dubuses vorziehen.

Ein abgestandenes Blättchen Papier, das leicht zusammengelegt war, war an eine der Ecken des Gemäldes befestigt. Einige fein und zartgeschriebene Worte schienen von der Zeit oder von Thränen halb verwischt.

Was ist das?

Lies selbst, sagte mein Freund.

Ich beugte mich nieder und las: „Leben Sie, Maurice und seyen Sie glücklich! Mathilde.“

Das ist eine bedauerungswürdige Geschichte, sagte der Künstler, ich werde sie dir erzählen, wenn wir nach Paris zurückkehren. Während wir die Stunde der Beerdigung erwarten, will ich dir sagen, wie ich vor vier Jahren die Bekanntschaft von Maurice Bernard machte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die Pressfreiheit, die endlich für ganz Deutschland errungen ist, machen sich Viele noch eine ganz falsche Vorstellung. Es ist oft lächerlich, welche Begriffe sich davon zum Theil Leute machen, die zu den Klassen gehören, welche man zu den gebildeten rechnet. Pressfreiheit heißt so viel, daß man Alles drucken darf, was nicht gegen die Regierung, Religion und Sittlichkeit ist.